

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 2

Artikel: An den Herbst
Autor: Bierbaum, Otto Julius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am häuslichen Herd.



XXXVI. Jahrgang

Zürich, 15. Oktober 1932

Heft 2

An den Herbst.

Mit dankbarem Gemüte
Sinnnehm ich deine Güte,
Herbsttag, du milder Gast,
Der du mich reich beschenktest,
Den Sinn ins Klare lenktest,
Und mich zum Abend fröhlich ausgerüstet hast.

Nun ist in mir kein Drängen
Und bin doch nicht im Engen,
Bin ruhevoll bewegt.
Was gilt es, mehr zu wollen,
Als so im Friedevollen
Teilhaftig sein des Ganzen, das mütterlich uns hegt.

Otto Julius Bierbaum.

Jonas Truttmann.

Von Ernst Zahn.

Drittes Kapitel.

Die Sonne fiel hell in die Glashalle des Spitals, so hell, daß die weißbemalten Wände und das weiße Linnenzeug an den Kinderbetten in ihrer Sauberkeit den Augen fast weh taten. Jonas Truttmann brachte auch die Augen nicht ganz auf, während er aus seinem Lager, dem letzten im langen Raum, zwischen Decke und Kissen seitwärts hervorsperberte. In seiner großen, kahlen Kammer daheim war er freilich nicht so geblendet worden. Er verfolgte mit heimlichen, aber wachbaren Blicken alles, was in dem Krankensaale stand und vorging. Wenn er angeschaut oder gar angerebet wurde, dann zog er sich in sich selbst zurück, wie eine gegen jede Berührung empfindliche Schnecke in ihr Haus. Vor Scheu hätte er sich am liebsten unter die Decke verkrochen, aber wenn er sich, wie jetzt, unbeobachtet glaubte, paßte er auf wie ein Polizist. Er kannte schon alle die Kinderleidensgenossen, den wilden Buben drüben im

zweiten Bett, den sie Heini nannten und der sich keinen Augenblick ruhig verhalten konnte, obgleich er einen schweren Beinbruch hatte, den bleichen Fünfzehnjährigen, der sich nie regte und mit den tiefliegenden Augen ewig an die Decke starrete, von dem sie sagten, daß er nur noch einige Tage zu leben habe, und das Bethli, das blonde, dem die Pöppe auf dem Kissen so schön um das feine Gesichtlein sich kränzten, das im Bett ihm gerade gegenüber lag und so viel weinte und wimmerte, weil es große Schmerzen litt. Alle hatte er sie kennen gelernt in den vierzehn Tagen, die er seit der Operation nun schon hier in seinem Bett zubrachte. Auch die Ärzte und Schwestern kannte er; und er dachte viel über alle nach, die Großen und die Kinder. Neben seinem Kopfe lag ein Buch. Er durfte lesen und las viel, so viel, daß die Schwester ihm die Bücher immer wieder fortnahm. Es war merkwürdig, daheim hatte er höchstens dann und wann einen Kalender in die Hand